

# **... einmal im Leben einen Ozeandampfer sehen! : Schuhmachergeselle Franz Xaver Schärli's Reise von den Alpen an die Nordsee**

Autor(en): **Akermann, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **62 (2006)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894846>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# ...einmal im Leben einen Ozeandampfer sehen!

## **Schuhmachergeselle Franz Xaver Schärli's Reise von den Alpen an die Nordsee.**

Max Akermann

Fesch wäre vielleicht das Wort. So sagen sie drüben in Bayern. Fesch stelle ich mir den jungen Franz vor, kurz vor dem Start zur langen Reise von Garmisch-Partenkirchen bis runter nach Hamburg. 900 Kilometer Landstrasse und Franz wollte sie in sieben Tagen bewältigen, auf dem Fahrrad, das ihm sein älterer Bruder aus einem alten Stahlesel des Schwagers und aus zahlreichen irgendwie organisierten Ersatzteilen zusammengebastelt hatte und mit dem der junge Schustergeselle schon von der Schweiz nach Bayern gefahren war zur Weiterbildung.

Ein schwächlicher Bursche ist er zwar, der 26-jährige Franz Xaver Schärli aus Zell im Kanton Luzern, doch zäh und unternehmungslustig. Und gut sieht er aus in den eleganten Umschlaghosen, die sein anderer Bruder ihm genäht hatte. Die währschaftigen Schuhe wiederum hat sich Franz selber gemacht, zwiefach genäht und zwischen Sohle und Fussbett sind noch immer die 300 Franken versteckt, die er schon vor einem Jahr aus der Schweiz ins Deutsche Reich geschmuggelt hat.

1936 war das, genau zwischen der Machtübernahme der Nazis und dem Kriegsausbruch. Doch Politik kümmerte den jungen Mann wenig. Anständig leben wollte er und weiter kommen im Beruf. Beides war damals für einen Schuhmachergesellen aus einfachen Verhältnissen und ohne Beziehungen in der Schweiz schwer möglich. Das hatte Franz Schärli auf der mehrjährigen Wanderschaft im Heimatland zur Genüge erfahren. In Hergiswil bei Meister Blättler musste der Schuhmacherlehrling vor allem Reparaturarbeiten erledigen und als Geselle in Beinwil und La Chaux-de-Fonds, in Schwanden, Buchs und Thun, oder auch in Langenthal ging es ihm nicht besser. Dabei wollte

Die Kolping-Bewegung: Begründet 1846 vom Priester Adolph Kolping, entstand ein weltweites Netz von Gesellenvereinen. Kolpinghäuser boten wandernden Handwerksgesellen nicht nur Unterkunft, sondern auch Weiterbildungsmöglichkeiten und soziale Hilfe. Mit der Zeit wurden die Gesellenvereine wichtiger Bestandteil der katholischen Sozialbewegung mit eigenen Spar- und Krankenkassen und gewerkschaftsähnlichen Dienstleistungen. Während des Nationalsozialismus wurde das Kolpingwerk in seinem Stammland Deutschland massiv behindert und musste sich nach 1945 neu organisieren. Heute zählt die Kolping-Bewegung rund 400 000 Mitglieder in 55 Ländern. In der Schweiz besteht ebenfalls ein Netz von Kolping-Häusern, Lokalen und Versammlungsräumen. Rund

Franz Schärli doch einmal die Meisterprüfung bestehen als Orthopädie-Schuhmacher, was aber eine Ausbildung im Massgeschäft bedingt hätte. Das war in den krisengeplagten Dreissigerjahren aber praktisch nur den Meistersöhnen vorbehalten. Ein Fremder, zumal aus einfachen Verhältnissen, hatte wenig Chancen. So zog Franz Schärli immer wieder weiter, denn «vor Veränderungen hatte ich nie Angst». Aus den geplanten zwei, bis drei Gesellenjahren wurden deren fünfzehn. Einmal verschlug es den jungen Handwerker auch nach Rheinfelden, zu Meister Schediwi; auch das nur eine Episode. Dass Rheinfelden für Franz Schärli viel, viel später einmal Heimat werden könnte, ahnte er damals noch nicht.

Geboren wurde Franz Schärli am 7. November 1910. Sein Vater Alois war Stationsvorstand der Huttwil-Wolhusen-Bahn in Zell. Seine Mutter Barbara kümmerte sich um die Familie und das bald schon ganz alleine. Als Vater Schärli starb, war Franz erst acht Jahre alt und die drei Geschwister gingen alle auch noch zur Schule.

Gerne hätte Franz nach der Sekundarschule und einem Welschlandjahr Dachdecker oder Spengler gelernt, doch Lehrstellen waren Mangelware und man musste nehmen, was man kriegen konnte. In seinem Falle war das eben eine Schuhmacherlehre in Hergiswil. Fast fünfzig Jahre später, schon als Pensionierter, hat dann Franz Schärli doch noch als Spengler gearbeitet, im Geschäft eines Freundes. Es sei eine richtige Erholung für ihn gewesen nach Jahrzehnten in der Werkstatt, erzählt Franz Schärli in seiner akkurat aufgeräumten Rheinfelder Wohnung und der 95-jährige Mann scheint selber zu staunen, welche Bögen das Leben schlagen kann.

1930, nach der Lehre, war ein eigenes Orthopädie-Fachgeschäft sein Traum. Deshalb, wie gesagt, die Wanderjahre durch die Schweiz und dann, 1936, nach München zu Ignaz Schultes, seinerzeit eine weit herum bekannte Kapazität in Sachen Orthopädie-Schuhe. Inzwischen war Franz Schärli auch Mitglied im katholischen Gesellenverein geworden, einem Teil des internationalen Kolpingwerkes (siehe Rand-Spalte) und er besuchte gerne die grossen Gesellenhäuser in der bayrischen Hauptstadt.

Dort wurde aus dem schüchternen Burschen aus der Inner-schweiz ein selbstbewusster Berufsmann.

In einem 1982 geschriebenen Lebenslauf erinnert sich Franz Schärli an diese glückliche Zeit: «Die Verbindung mit Handwerkern aus allen Ländern stellte mich fast auf den Kopf. Diese Romantik war für mich ganz neu und ich konnte mich nicht genug begeistern. In der grossen Werkstatt unten am Englischen Garten an der Kaulbachstrasse lernte ich beruflich sehr viel. Die Geselligkeit der Münchner Handwerker gefiel mir ganz besonders. Meine 300 eingefrorenen Franken, die sich dank meiner handgemachten Schuhe wunderbar vermehrten, halfen mir ohne Lohn über die Runden zu kommen.»

Ganz problemlos war die Münchner Zeit allerdings nicht. Die Nazi-Herrscher beobachteten den Gesellenverein argwöhnisch und Franz Schärli und seine Kollegen mussten es in den Gesprächen vermeiden, politische Themen anzusprechen. Zunehmend schwieriger wurde es auch, eine Aufenthaltsbewilligung im Deutschen Reich zu kriegen. Immerhin schaffte es Franz Schärli, nach Ablauf der Münchner Zeit bei einem Mitglied des Gesellenvereins in Garmisch-Partenkirchen einen Ausbildungsplatz zu ergattern. Acht Monate später musste er aber auch Garmisch-Partenkirchen verlassen und nun machte er sich auf zur grossen Reise ans Meer: «Über Hohenschwangau, Augsburg, Fürth, Nürnberg, Braunschweig, Lüneburger Heide nach Hamburg. 900 km in sieben Tagen. Das war möglich auf leeren Strassen, ohne ein einziges Auto. Nur die Armee hatte Brennstoff. Früh morgens bis abends spät bin ich gespult. Die braunen Häscher hatten damals schon verschiedene Gesellenhäuser geschlossen, so dass ich zum Teil in Herbergen und Obdachlosenunterkünften übernachten musste. Das war böse Kost.»

Der abenteuerlustige Schuhmachergeselle aus der Schweiz kam glücklich nach Hamburg, gerade als die Bevölkerung die erste Verdunkelungsübung machen musste. «An meinem Velo hatte mein Bruder eine grosse Töfflampe montiert. Die Bahnpolizei hat mir das Licht kunstgerecht verdunkelt, so dass nur ein fahler Schein auf die Strasse fiel. Dann hinaus in die dunkle Nacht. Es war

11 000 Mitglieder sind in sogenannten Kolping-Familien organisiert und treffen sich regelmässig zu religiösen Feiern, geselligen Veranstaltungen oder auch zur Weiterbildung im christlichen Sinne. Einer weiteren Öffentlichkeit bekannt ist die Kolping-Bewegung heute durch die nach wie vor bestehende Kolping-Krankenkasse und durch das Engagement bei Texaid, zu deren Partnern das Kolpingwerk gehört.

schon etwas verwegen und auf den Pflastersteinen schüttelte es meine Werkzeugschachtel heftig durcheinander.»

Im Gesellenhaus St. Peter und Paul wurde der Abenteurer aus der Schweiz mit grossem Hallo empfangen und zwei Tage gratis gepflegt. «Wenn man denkt, dass sie selber nichts hatten», staunte Franz Schärli noch Jahrzehnte später. Und gestaunt mochte der katholische Schweizer Geselle auch haben, als ihn seine Gesellen-Freunde anderntags durch die Gassen von St. Pauli führten!

Immerhin: die grossen Meerschiffe, von denen er in den bayrischen Alpen geträumt hatte, sah er nun im Hafen von Hamburg. Leider aber liess sich keine Arbeit finden und so zog der fahrende Geselle aus der Schweiz weiter via das Ruhrgebiet bis nach Hagen. Dort, und später auch in Oberhausen fand Franz Schärli gute Stellen. Endlich hatte er damit die notwendigen Zeugnisse beisammen, um auch in der Schweiz im Beruf weiter zu kommen. In Zürich fand er Anstellung in einer grossen Massschuhmacherei, so dass für die Meisterprüfung schliesslich nur noch das Schäfte machen fehlte. Dafür aber war noch einmal ein Aufenthalt in Deutschland nötig, bei Meister Arnold in Halle und an der Fachschule im sächsischen Siebenlehn. Die Ausbildung war gut, die Zeit aber denkbar schlecht. Es war Krieg und Franz Schärli musste Armeematerial herstellen, wasserdichte Stiefel aus schwerem Rindsleder für die Besatzung der deutschen Schnellboote. Das ging auch dem unpolitischen Schweizer zu weit. Franz Schärli wollte nach Hause, doch eine Rückkehr in die Heimat war gar nicht so einfach. Es brauchte einen Befreiungsschein der deutschen Behörden, den er erst nach langwierigen Formalitäten erhielt.

Zurück in der Schweiz, arbeitete der mittlerweile 32-jährige Schärli in St. Gallen und Bad Ragaz, in Mels und Flums, überall halt, wo es Arbeit gab. Sein Glück aber fand er in Gelterkinden: Bei Schuhmachermeister Thommen konnte er sich mit Massarbeit auf die eigene Meisterprüfung vorbereiten, die er am 14. Oktober 1943 erfolgreich ablegte und noch viel wichtiger: «In Gelterkinden lernte ich auch eine nette Arbeitskollegin kennen. Ida Jenny wurde am 1. Oktober 1946 meine Frau und Lebensgefähr-

Adolph Kolping  
(1813-1865)

Der Gründer des Kolpingwerkes war ursprünglich selber Schuhmacher, bevor er Theologie studierte und 1845 zum Priester geweiht wurde. In Elberfeld bei Wuppertal leitete Kolping den katholischen Gesellenverein. Ziel war es, wandernden Handwerksgesellen Unterkunft zu bieten und sie gleichzeitig im christlichen Sinne zu unterweisen.

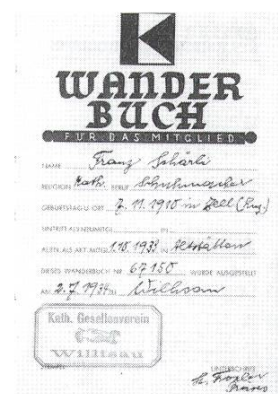
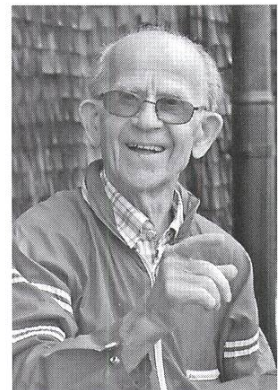
Nach seiner Berufung zum Domvikar in Köln, baute Adolph Kolping das Gesellen-Werk aus. Bei seinem Tod im Jahre 1865 existierten bereits über 400 Gesellenvereine in Deutschland, weiteren europäischen Ländern und sogar in Übersee. 1991 wurde Adolph Kolping in Rom selig gesprochen.

tin.» Ein gutes Jahr später eröffneten die beiden in Basel ihr eigenes Geschäft und kurz vor Weihnachten 1947 kam Tochter Lisbeth zur Welt.

Die Lehr- und Wanderjahre des Franz Xaver Schärli waren vorbei, das Strampeln, nun im übertragenen Sinne, ging aber weiter. Einfach war es nicht, mit der Schuhmacherei eine Familie und meist auch ein oder zwei Angestellte zu ernähren. Franz Schärli spezialisierte sich auf zwiefach genähte Skischuhe. Doch kaum rentierte die Sache, verdrängten die neumodischen Schalenschuhe die handwerklich gefertigten Produkte. Mit dem Wirtschaftsaufschwung stiegen auch die Lohnkosten und die Quartierläden kamen unter Druck. «Die grossen kapitalkräftigen Absatzbars setzten sich an die besten Plätze der Stadt. Auf diese Art verloren wir viel von der sogenannten Fliessarbeit, die früher den besten Umsatz und den leichteren Verdienst brachte.» Franz Schärli reagierte mit einem eigenen Abholdienst, den er nach Feierabend selbst erledigte. «Zu diesem Zweck musste ich mit 50 Lenz noch die Autofahrprüfung machen und ein Auto anschaffen.»

Der Extradienst wurde von den Kunden wohl geschätzt, wie auch die feinen Schaffreparaturen, doch Franz Schärli's Gesundheit litt zunehmend unter dem Stress. Zuerst beendete er die individuelle Massarbeit und konzentrierte sich nur noch auf Reparaturen, dann gab er die Arbeit an Militärschuhen auf und konnte so auf Angestellte verzichten. Doch schliesslich musste Franz und Ida Schärli das Geschäft in Basel ganz aufgeben. Am 1. April 1975, acht Monate vor dem Rentenalter, zogen sie nach Küssnacht am Rigi.

In der Innerschweiz lebte Franz wieder auf, unternahm ausgedehnte Bergtouren und konnte – wie oben erwähnt – im Geschäft eines Freundes auch seine Liebe zum Dachdecker- und Spenglerhandwerk ausleben. Ida Schärli allerdings gefiel es weit weniger. Der Nebel schlug ihr aufs Gemüt, sie hatte Heimweh nach dem Baselbiet. So zog man halt wieder einmal um, blieb allerdings bereits in Rheinfelden hängen. Das Städtchen hatte sich verändert, seit Franz Schärli Jahrzehnte zuvor als Wandergeselle hier Station gemacht hatte, doch er fand sich schnell zu recht.



#### ADOLF KOEPLING DER GESELLENSATER

Wenn die Junge (Franz) dieses Wanderbuch erhält, das die die Möglichkeit gewährt, alljährlich in der Fremde, Heimat und Freunde zu finden, dann ist es eine Pflicht von Dir, die die Wärme zu erheitern, der das Fremden die-les Wachen gelobt hat. (Sinnem Namen kennst Du, doch kein Leben nur allem möge Dich begleiten, kein Geißt Dich an-lassen zu einem, und Du toll.

Es war im Jahre des Herrn 1810, in dem Jahre, da die Herrschaft des Königs im ersten Jahre in Schwaben und die ger-tennen und in folgenden Jahren nach demselben Land ge-rittelten, so wurde am 8. Dezember den Schwestern Koeppling in Rotten, nahe bei Rott, die längste Zeit geboren unter Adolf Koeppling, demselben war das Jahr, das das Jahr empfing. Ein kleines Mädchen mit 3-4 Jahren, von Leben und Gesundheit, nannten ein Kind für die Schwabe, die einem Obsthändler zu eigen waren, redet viel bangige Witten-ter, die nach dem Leben und kann geliebt werden können. Ein alljährliches Ereignis, einer neuen Familie nach ein Sohn geboren – demselben Land über dem Jahre bei dieser Geburt ein Sohn, der nach viele erheitert hatte.

Wie kam's, daß aus diesem Kinde ein Mann wurde, der Tausenden Licht und Freude gab?

Das Kind ging zur Schule, freundlich und leicht gemeldet, doch voll Verborgener und dicker. Die Jahre verfloßen, unter demselben Jahre 12 Jahre, da begann es den zur hohen Schule. Doch es fehlte ihm das Geld und der Vater liess sich mit der Frau über das ganze Jahr. 'Weiss, es ist ungeliebt', so sagt denn Adolf in die Werkstatt des Obsthändlers, um das Schuhmacherhandwerk zu erlernen. Was Koepling sich er-ließ, predigen und geliebt, doch niemand kann ihn die Schicklichkeit nach höherem Leben machen. Er arbeitete mit Gleich-rit hüpfen und müde, nur einen Wermut muß er sich gefel-ten lassen. 'Wenn der Herr dich die Wege aus dem Wäldchen lassen müßte', da die Jahre beendete, wandert Koepling ab.





Es ist ja nicht gar so weit bis in die Berge und auch das Meer haben Franz und Ida Schärli auf Ferienreisen noch ab und zu gesehen.

Seit dem Tod seiner Frau vor acht Jahren, besorgt Franz Schärli den Haushalt alleine und er tut es gründlich und mit Sorgfalt. Montag ist Waschtag und immer ist jedes Ding an seinem Ort. 95 Jahre alt ist Franz Schärli, ein im doppelten Wortsinn aufrechter Mann. Vor mehr als siebenzig Jahren ist er in die Fremde gezogen und im Herzen ist er ein Kolping-Geselle geblieben. Den monatlichen Treff im Kolpinghaus zu Basel verpasst er jedenfalls nie und mit seinem Leben ist der alte Schuhmachermeister recht zufrieden. Er selber hat das 1988 so formuliert: «Sicher habe ich öfters mit dem Glück gehadert und dann ein Vaterunser rückwärts buchstabiert. Aber wenn ich denke, wie viel Anerkennung wir von unserer Kundschaft entgegennehmen durften. Das war dann allemal der Mühe Lohn. Sagt man doch, dass die Anerkennung mehr Wert hat als der Schweizerfranken.»